

Forscher und Maler der Insektenwelt

Autor(en): **Jäggli, Alvin E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **1 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FORSCHER UND MALER DER INSEKTENWELT

Die nachfolgende Skizze entstand im Zusammenhang mit einer Ausstellung¹, die anlässlich der Zentenarfeier der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft im Frühjahr 1958 in der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich stattfand. Sie befasst sich deshalb im wesentlichen mit der Entwicklung der schweizerischen Entomologie und den mit ihr verbundenen Künstlern.

Die alten Griechen, welche für Seele und Schmetterling dasselbe Wort (*ψυχή*) gebrauchten und mit der Metamorphose des Falters die Idee der Unsterblichkeit und Wandlung der menschlichen Seele verbanden, hatten noch ganz seltsame Vorstellungen von der wirklichen Natur der Kerbtiere. So lehrte Aristoteles, es gebe viele Insekten, die nicht aus Eiern, sondern durch spontane Entstehung in der Natur (*αὐτοματιζούσης τῆς φύσεως*), also sozusagen durch Urzeugung entstünden: aus Tau, der auf die Blätter fällt, aus faulendem Schlamm und Mist, aus Holz, Haaren und dem Fleisch der Tiere. Bei der Autorität, die der klassische Naturforscher bis an die Schwelle der Neuzeit fast unangefochten genoss, war es nicht verwunderlich, dass auch in der Kenntnis der Insekten keine Fortschritte zu verzeichnen waren. Der Dominikaner Albert von Bollstädt († 1280), welcher sich im Anschluss an Aristoteles mit den Insekten befasste, unterschied 33 Arten und behauptete, die Raupen würden Eier legen, was bekanntlich ein Irrtum ist. Im grossen und ganzen hielten es die mittelalterlichen Gelehrten unter ihrer Würde, sich ernstlich mit dem Geschmeiss zu befassen, mit dem man sich den Teufel behaftet dachte. Einzig

die Bienen erfreuten sich ihrer Nützlichkeit wegen einer Beachtung, und es wurde ihnen nachgesagt, dass sie nicht krepieren wie die andern Insekten, sondern sterben. Fast wie eine Entschuldigung klingt es noch, wenn der englische Naturforscher Mowbray († 1604) im Vorwort zu seinem geplanten Insektenwerk darauf hinwies, das Studium der Insekten sei doch insofern ein würdiges Unternehmen, als sich ja die berühmtesten Gelehrten, wie Aristoteles, Plinius, Wotton und Gessner, damit so grosse Mühe gegeben hätten. Im Barockzeitalter wurde es dann ein besonderes Anliegen der Forscher, «die Grösse Gottes auch in den kleinsten Dingen» zu ergründen.

Wenn auch der Zürcher Conrad Gessner (1516–1565), den man den Vater der schweizerischen Naturforschung nennt, zu seinen Lebzeiten nichts über die «gekerbten Tiere» veröffentlicht hat, so gebührt ihm doch die Ehre, als einer der Pioniere am Anfang der modernen Entomologie zu stehen.

Die beiden letzten Bände seiner grossangelegten «*Historia animalium*» sollten die Schlangen, Skorpione und Insekten zur Darstellung bringen. Das Manuskript zum Schlangenbuch war schon so gut wie abgeschlossen und die Notizen und Abbildungen zum Insektenwerk hatten bereits einen fortgeschrittenen Umfang erreicht, als Gessner von der Pest befallen wurde. Noch in den letzten Lebensstunden bemühte er sich um die Ordnung seines wissenschaftlichen Werkes und betreute seinen Freund Hans Caspar Wolf († 1601), Professor für Philo-

¹ «Ältere entomologische Werke und schweizerische Kleinmeister der Insektendarstellung» mit bibliographischen Ergänzungen, die im vorliegenden Überblick nicht wiederholt werden konnten. (Mitteilungen der Schweiz. Entomolog. Gesellsch. XXXI/1958, Heft 2.)

sophie und Stadtphysikus in Zürich, mit der Edition seines Nachlasses. Wolf, der nur ungern die grosse Aufgabe übernommen hatte, weil er sich ihr nicht gewachsen fühlte, gab zwar noch das Schlangenbuch heraus und publizierte allerlei Medizinisches aus Gessners Hinterlassenschaft. Der

verwendete. Erst fast zwei Jahrhunderte später erlebten die «Opera botanica» Gessners durch das Bemühen des Erlanger Professors Casimir Christoph Schmiedel eine würdige Ausgabe.

Auch der entomologische Nachlass Gessners machte eine eigentliche Odyssee durch.



Den Zürcher Chorherrn Felix Hemmerlin bedrängen bössartige Mücken. Allegorische Darstellung, gemünzt auf seine Feinde, aus «Varie oblectationis opuscula tractatus», Strassburg, ungefähr 1495

abschliessende Band über die Insekten aber kam nicht mehr zustande.

Schon einige Jahre vor dem Druck des Schlangenbuches (der Band «De serpentum natura» erschien 1587 in der Offizin Froeschauer) verkaufte er einen Teil des Nachlasses an den Nürnberger Botaniker Joachim Camerarius II. († 1589). Darunter befand sich vor allem das Material zu einem umfangreichen botanischen Werk mit über 1500 Pflanzenbildern. Camerarius ging es jedoch nicht besser als Wolf. Jedenfalls machte er sich nur die Bilder zunutze, die er, ohne ihren Urheber zu erwähnen, zur Illustration seines eigenen Kräuterbuches

Über die erste Handänderung weiss man nichts Genaues. Nach den einen sollen die Papiere über Wolf und Camerarius an den Engländer Thomas Penny gelangt sein². Nach einer andern Version hätte sie Penny in Zürich persönlich am Sterbelager Gessners empfangen³. Penny stand sowohl mit Camerarius wie mit dem Zürcher Polyhistor in freundschaftlichem Verkehr. Die Briefe, die der englische Gelehrte 1585 nach

² Joh. N. Eiselt: Geschichte, Systematik und Literatur der Insectenkunde. Leipzig 1836.

³ The Dictionary of National Biography. Vol. XIII (Moffett), Vol. XV (Penny).

Nürnberg richtete, erweisen ihn als guten Kenner der Insektenwelt.

Thomas Penny hatte die Absicht, Gessners entomologische Schriften zusammen mit einem Beitrag des Naturforschers Edward Wotton⁴ († 1555) und eigenen Beobachtungen zu veröffentlichen. Er starb aber 1589, ohne diesen Plan verwirklicht zu haben.

Die Manuskripte gingen nun an Thomas Moufet (oder Moffett) über, der mit Penny in Cambridge studiert hatte. Schon nach Abschluss seines Medizinstudiums bei Zwinger und Felix Platter in Basel (1578) befasste sich Moufet mit entomologischen Problemen. Auf einer Italienreise interessierte er sich für die Kultur der Seidenraupen. Er legte seine Beobachtungen in einem längeren Poem vor, das 1599 in London anonym im Druck erschien ("The silverwormes and their flies, lively described in verse by T. M., a country farmer, and an apprentice in physicks"). Auch Thomas Moufet bemühte sich ernsthaft um die Drucklegung des von Penny kompilierten Insektenwerkes. Er hatte es noch um eigene Beiträge vermehrt und das Ganze überarbeitet, als ihn widrige Umstände daran hinderten, das Manuskript dem Drucker auszuhändigen. Als er 1604 starb, waren bereits 14 Jahre seit der eingeholten Druckerlaubnis verstrichen.

Das immer noch unveröffentlichte Manuskript gelangte nun in die Hände des Apothekers Darnell, der aber nichts damit anzufangen wusste. Er verkaufte es schliesslich an Sir Thomas Mayerne. Dieser Gelehrte, dessen voller Name Thomas Turquet de Mayerne d'Aubonne lautet, wurde 1573 in Genf als Sohn eines französischen Refugiants geboren. Er hatte in Heidelberg und Montpellier studiert und dem französischen König Heinrich IV. als Arzt und Diplomat gedient. Schliesslich wurde er Leibmedicus dreier englischer Könige.

⁴ Bereits in seiner Schrift «De differentiis animalium» (Paris 1552) versuchte Wotton, die Insekten in ein System zu bringen.

Durch Mayerne gelangten nun endlich die zu einem Viermännerwerk angewachsenen Studien Gessners in die Öffentlichkeit. Das Buch erschien 1634 unter Moufets Namen in London bei William Hope (Officina Thomas Cotes) und trägt den Titel: «Insectorum sive minimorum animalium theatrum olim ab Edoardo Wottono, Conrado Gesnero, Thomaque Pennio inchoatum, tandem Tho. Moufeti ... auctum, perfectum». Der Folioband ist mit seinen über 500 in den Text eingestreuten charakteristischen Holzschnitten das erste umfassende Insektenwerk, das in England gedruckt wurde. Es galt lange als ein Standardwerk und erschien auch in englischer Übersetzung. Vor ihm stehen lediglich die «De animalibus insectis libri VII» des Bolognesers Ulysses Aldrovandus, die zwar bereits 1602 erschienen, aber zeitlich hinter Gessners Arbeit zurückliegen.

Nach Gessner haben sich in der Schweiz vor allem wieder Ärzte mit entomologischen Studien befasst. Der Basler Johannes Bauhin (1541–1612), der noch als Student 1561 mit Gessner eine Alpenwanderung durch Graubünden und das Veltlin unternommen hatte, veröffentlichte 1593 in Mömpelgard eine Abhandlung über schädliche Insekten («Traicté des animaux aians aisles, qui nuisent par leurs piqueures ou morsures, avec les remedes. Oultreplus une histoire de quelques mousches ou papillons non vulgaires... qu'on a estimé fort venimeuses»). Der Schrift ist am Schluss ein entomologischer Beitrag des Basler Arztes Felix Platter († 1614) angehängt. Auch in seiner «Historia novi et admirabilis fontis balneique Bollensis in ducato Wirtembergico» (1598 ebenfalls in Montbéliard erschienen) verbreitete sich Bauhin über Insekten. Beide Werke enthalten entomologische Illustrationen, die aber keinen künstlerischen Wert besitzen.

Der Zürcher Arzt Johannes von Muralt (1645–1733) befasste sich hauptsächlich mit der Insektenanatomie. Seine «Descriptiones insectorum variarum» erschienen



Titelseite von Maria Sibylla Merians Werk «Der Raupen wunderbare Verwandlung», erster Teil, Nürnberg 1679. Universitätsbibliothek Basel

zuerst in einer Nürnberger medizinischen Zeitschrift (1683–84) und wurden, mit kolorierten Kupfern versehen, im «*Amphitheatrum zootomicum*» des Michael Bernhard Valentini erneut abgedruckt.

Auch Johann Jacob Scheuchzer von Zürich (1672–1733) und sein künstlerischer Mitarbeiter Johann Melchior Füessli zeigten in der mit prachtvollen Kupfern verschwenderisch ausgestatteten «*Physica sacra*» (4 Bände, Augsburg und Ulm 1731–35) ihr profundes Wissen und ihre Kunst der Insektendarstellung. In einer ebenfalls von Scheuchzer veranlassten kleinen Schrift disputierten die Zürcher J. Heinrich Maag und Johann Jakob Keller über Heuschreckenplagen im Zusammenhang mit der Heiligen Schrift («*Physicae sacrae specimen de locustis*», Zürich 1724). Dem Druck ist ein Holzschnitt beigegeben, dessen Figuren auf einem Heuschreckenkupfer in der «*Physica sacra*» wiederkehren.

Mit der genialen Tochter des Kupferstechers und Kunsthändlers Matthäus Merian aus Basel tritt ein neues Element in die Insektenliteratur ein, das künstlerisch-bibliophile. Es sind nicht mehr in erster Linie die Wissenschaftler, welche, wie der trockene Johann Leonhard Frisch⁵, lieber auf künstlerischen Wert der Illustrationen verzichteten, um «nicht etwan dem Eigensinn eines andern unterworfen zu seyn», sondern die Künstler selbst, die nun als durchaus ernstzunehmende Entomologen in Erscheinung treten.

Maria Sibylla Merian (1647–1717) entwickelte sich früh zu einer eigenen grossen Künstlerpersönlichkeit. Ihre besondere Liebe galt den Wechselbeziehungen zwischen Pflanzen und Insekten, die sie mit nie erlahmendem Eifer beobachtete. Sie züchtete jahrelang Raupen, legte Versuchsgärten an, erlernte die lateinische Sprache, um wissenschaftliche Werke studieren zu können, und korrespondierte mit namhaften Naturfor-

schern. Ihre wagemutigen Expeditionen in die Urwälder des Surinam, die sie als 52jährige zusammen mit ihrer Tochter Johanna Helena unternahm, waren für die damalige Zeit eine grossartige Leistung.

«*Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung*» (1679–1717) gilt als eines der schönsten Bildwerke des prachtliebenden Barock. Nicht minder bedeutend ist das andere grosse Werk, das sie, von der Südamerika-reise zurückgekehrt, 1705 in Amsterdam herausgab. Die mit 60 Tafeln geschmückte «*Metamorphosis insectorum Surinamensium*» wurde von geschickten Stechern in Kupfer gestochen und unter der Aufsicht der Künstlerin koloriert. Einige wenige Vorzugsexemplare soll Maria Sibylla eigenhändig ausgemalt haben.

Schon der Holländer Johannes Goedaert (1620–1668) hatte in seiner «*Metamorphosis naturalis*» (Middelburg 1662–69) die drei Stadien der Verwandlung von der Raupe zur Imago in Bildern dargestellt. Das Neuartige im Werke der Sibylla Merian ist, dass sie zu jeder Gattung auch die dazugehörenden Futterpflanzen, also den Lebensbereich der Raupen und Falter, abbildet und das Ganze mit echt fraulicher Grazie zu einem anmutigen Stilleben komponiert.

Die Vorlagen zu den Illustrationen ihrer Blumen- und Insektenbücher pflegte die Künstlerin in Gouachefarben auf feines weisses Pergament zu malen. Besonders ihre «*Sommer-Vögelein*», wie sie die Falter nach Basler Sprechweise nannte, zeigen eine solche Vollkommenheit, dass man glaubt, natürliche Wesen vor sich zu haben.

Ihre Insektenbücher erlebten viele Auflagen und wurden in verschiedene Sprachen übertragen. 1730 gab der Entomologe J. Marret unter dem Titel «*De europische Insecten*» einen Folioband heraus, der weitere prachtvolle Kompositionen aus dem Nachlass der Künstlerin zeigt. Wie Sibylla Merian, so sind in Deutschland Rösel von Rosenhof und Jakob Hübner, in England

⁵ «Beschreibung aller Insecten in Teutschland». Berlin 1721–38.

Thomas Martyn und Edward Donovan, in den Niederlanden Jacob l'Admiral und Peter Cramer (um nur einige der bedeutendsten zu nennen) von der Kunst her zur Entomologie gekommen.



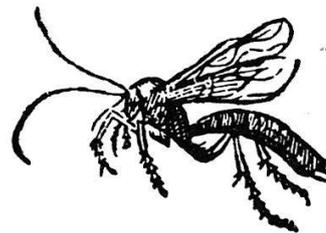
Vespa crabro L. [Hornisse]

Auch in der Schweiz erlebte die Insektenmalerei um die Zeit von 1760 bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Hochblüte. Über den Winterthurer Johann Rudolf Schellenberg (1740–1806), der sowohl für andere Forscher illustrierte wie auch unter eigenem Namen wertvolle Studien herausgab, sowie über den lebenswürdigen Basler Jonas David Labram (1785–1852) ist in der «Stultifera Navis» bereits von berufener Hand geschrieben worden⁶. Diesen beiden Künstler-Entomologen reiht sich würdig das Ostschweizer Trio Hartmann-Zollikofer-Fitzi an.

Der St. Galler Johann Daniel Wilhelm Hartmann (1793–1862) war ein Zögling Pestalozzis in Yverdon. Von schwächlicher Konstitution und Zeit seines Lebens gegen Hypochondrie ankämpfend, fühlte er sich ausserstande, die von seinem Vater für ihn eingerichtete Kunsthandlung zu führen. Er

⁶ P. Leemann-van Elck: Joh. Rud. Schellenberg, der schweizerische Chodowiecki (Stultifera Navis IV/1947, Heft 3/4) – Hermann Geiger: J. D. Labram, der Basler Kleinkünstler und sein Werk (Stultifera Navis III/1946, Heft 1/2).

wandte sich den Naturwissenschaften zu und betätigte sich, seinen Fähigkeiten nachgehend, als Naturalienmaler. In den zwanziger Jahren hielt er sich einige Zeit in Neuwied auf, wo er für den Prinzen Maximilian zu Wied ein Reisewerk über Brasilien illustrierte. Schon während dieses Auslandsaufenthaltes arbeitete er an einem eigenen grösseren Werk über Erd- und Süsswassergasteropoden, dessen erster Teil 1844 mit zahlreichen, von Johann Ulrich Fitzi kolorierten Tafeln in St. Gallen herauskam⁷. Hartmann schuf auch ein grosses sanktgallisches Wappenbuch. Seine eigentliche Stärke wurde aber die Insektendarstellung. Hat es schon der vielseitige Schellenberg verstanden, seinen Käfern und Faltern durch eine raffinierte Farbentechnik eine Natürlichkeit zu verleihen, die kaum mehr zu übertreffen war, so verwendete Hartmann mit grossem Geschick Metall- und Gummi-farben, um das Schillernde und Irisierende der Insektenflügel in täuschender Naturwahrheit darzustellen. Auch in den Formen zeichnen sich seine Schöpfungen durch eine minutiöse Genauigkeit aus. Hartmanns In-



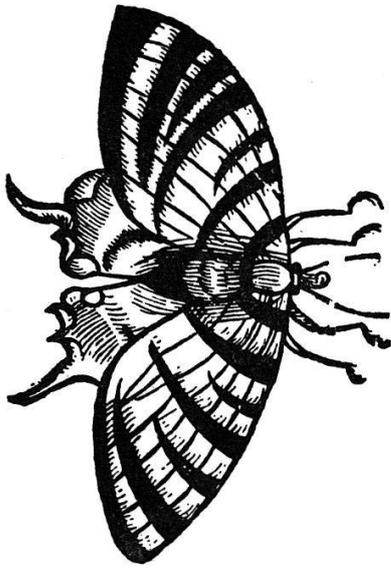
Hymenoptera [Schlupfwespe]

sektenbilder sind leider nie als Illustrationen zu entomologischen Arbeiten veröffentlicht worden.

Sein Landsmann Caspar Tobias Zollikofer (1774–1843) hat sich ebenfalls als Naturalienmaler ausgezeichnet. In St. Gal-

⁷ Die ETH-Bibliothek besitzt die Original-aquarelle Hartmanns zu dem nicht mehr erschienenen zweiten Teil dieses Werkes.

len als beliebter Arzt wirkend, pflegte er neben seinem Berufe die Naturwissenschaften. Er legte ein umfangreiches Herbarium



Iphiclides (Papilio) podalirius [Segelfalter]

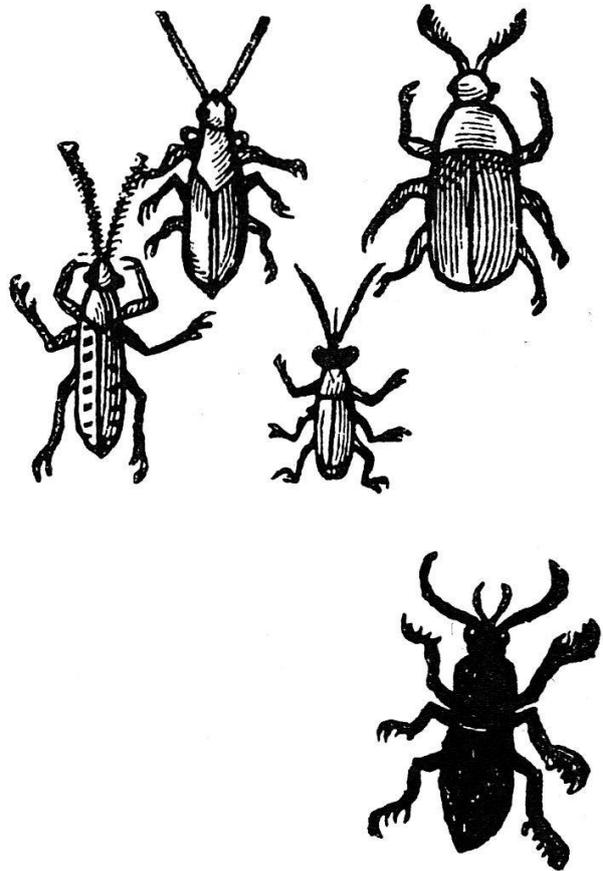
an, trat aber als Verfasser von wissenschaftlichen Publikationen nicht besonders hervor. Eine «Alpenflora» kam wegen der Ungunst der Zeit nicht über die erste, vielversprechende Lieferung hinaus. Ebenso blieb eine geplante Arbeit über Obstsorten in den Vorbereitungen stecken.

Zollikofer hat neben seinen vielen, mit äusserster Sorgfalt ausgeführten Pflanzenaquarellen auch Insektenbilder gemalt, die nicht nur den wissenschaftlich geschulten Entomologen, sondern auch seine hohe künstlerische Begabung verraten. Durch Übereinanderlegen mehrerer Farbschichten wusste er die feinsten Tonwerte hervorzuheben. Auch bediente er sich, wie Hartmann, der Metall- und Gummifarben. Schon 1817 hat Zollikofer an einer Tagung der Schweizerischen Naturforscher in Zürich die Teilnehmer mit der Vorweisung seiner kleinen Kunstwerke in Erstaunen gesetzt.

Sein Schüler und zeitweiliger Mitarbeiter Johann Ulrich Fitzi (1798–1855), ein Ap-

penzeller aus Teufen, der sich auch durch seine zahlreichen Landschaftsbilder und Dorfansichten einen Namen gemacht hat, übertraf sogar seinen Lehrer in der Kunst der Insektendarstellung. Er arbeitete auch für andere Naturforscher. 1825 veranstaltete Schläpfer in Trogen eine Ausstellung von kolorierten Schmetterlingsbildern Fitzis, die damals grosses Aufsehen erregten.

Weder die prächtigen Darstellungen Hartmanns noch die von Zollikofer und Fitzi fanden Eingang in die entomologische Literatur ihrer Zeit. Es waren Einzelwerke von kaum mehr überbietbarer Naturtreue, und schon der Vergleich eines Originals von Schellenberg mit seiner Wiedergabe im



Ausschnitt aus einem Gewimmel von «Scarabei minores»

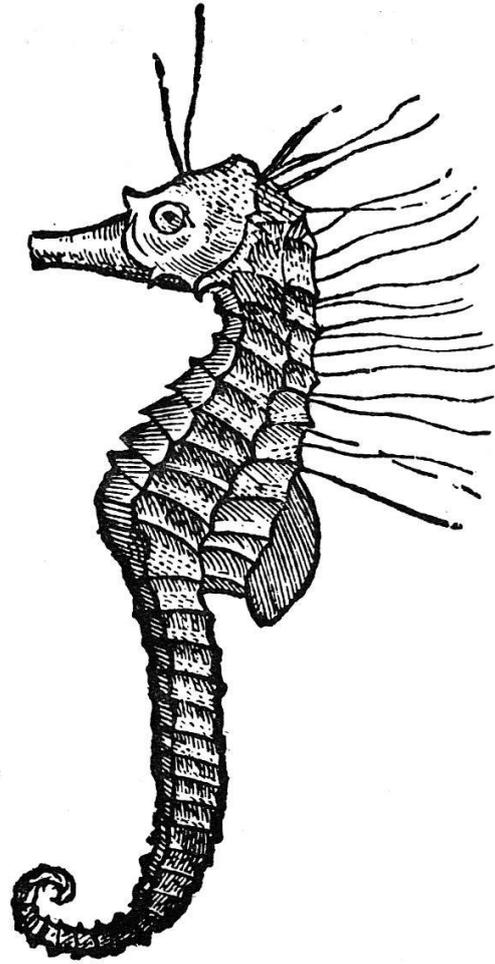
handkolorierten Kupferstich zeigt die Kluft, die zwischen Vorlage und Reproduktion besteht. Labram glaubte bei Zuhilfenahme

der Lithographie den Originalvorlagen näherzukommen und zugleich ein Mittel in der Hand zu haben, rascher in der Arbeit fortzurücken. Das erste von ihm illustrierte Werklein (J. J. Hagenbach, *Symbola faunae Helvetiae*, Heft I, Basel 1822) enthält noch kolorierte Bleistiftpausen. Jedes Blättchen ist vollendete Miniaturmalerei. In den späteren Werken, wo er die Lithographie anwendet, geht diese Feinheit fast völlig verloren. Wohl gelingen ihm auch da noch einzelne Meisterstücke, wie die in der «*Stultifera Navis*» reproduzierte feurige *Vanessa atalanta*, aber im allgemeinen werden seine Bilder immer steifer und schematischer.

Seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts macht sich überhaupt ein starkes Nachlassen der künstlerischen Qualität der entomologischen Illustration bemerkbar. Das mag zum Teil vielleicht in der Tendenz der damaligen Entomologie zur Spezialisierung und zur reinen Sachlichkeit liegen. Interessant sind in dieser Hinsicht die Tafeln zu den Werken des Genfer Entomologen François-Jules Pictet (1809–72). Für ihn wirkten die Künstler Abraham Bouvier, Louis-Hippolyte Millenet und vor allem der Zeichner Heyland (Jean Christophe Kumpfler), der noch neben Redouté für den Botaniker A. P. de Candolle arbeitete. Ihre Darstellungen stehen farblich noch ganz auf der Höhe; in der Anordnung nähern sie sich aber schon bedenklich den scheusslichen «Kastenbildern», mit denen die entomologische Illustration um die letzte Jahrhundertwende ihren Tiefstand erreichte. Das vorherrschende Verfahren für die Herstellung der Bildtafeln war damals die Chromolithographie.

Wie steht es nun mit der entomologischen Illustration heute? Welch grosse Möglichkeiten die Farbenphotographie in Verbindung mit einer raffiniert entwickelten Druckgraphik bietet, zeigt das im Iris-Verlag (Bern 1935) erschienene Bilderbuch «*Falterschönheit*». Hermann Hesse hat dazu ein begeistertes Vorwort geschrieben,

und von Adolf Portmann, dem bekannten Basler Naturforscher, stammt die Einleitung zu den zwölf prachtvollen Farbtafeln.



Das Seepferdchen (Hippocampus, eine Fischgattung aus der Familie der Syngnathoidei), das man früher für heilkräftig gehalten, zählte bei den alten Entomologen noch zu den Insekten, wie die Skorpione, Spinnen und allerlei kleine Wassertiere

Neben hervorragenden technischen Leistungen dieser Art zeigt sich als weiteres erfreuliches Moment die Wiedereinbürgerung der von Künstlerhand geschaffenen Illustration in der naturwissenschaftlichen Literatur. Offenbar aus der Einsicht, dass ein gezeichnetes und gemaltes Bild das Wesen und die Einzelheiten eines Gegenstandes viel besser wiederzugeben in der Lage ist als eine blosser Photographie, greift

Adolf Portmann zu diesem Mittel. In seinem Buche «Von Vögeln und Insekten» (Basel 1957) verwendet er als schwarzweiße Tafeln Reproduktionen moderner Insektenbilder, deren Vorlagen uns an die besten Schöpfungen eines Zollikofer und Schellenberg erinnern.

Dass diese Tendenz auch auf andern Gebieten der exakten Wissenschaften besteht, zeigt das von der CIBA herausgegebene monumentale Illustrationswerk über die Anatomie und Pathologie des menschlichen Körpers. Der Illustrator Frank H.

Netter vereinigt in sich jene wissenschaftliche und künstlerische Einheit, welche in den grossen Insektenwerken des 17. und 18. Jahrhunderts auf uns so ansprechend wirkt.

Freuen wir uns dieser Tendenzen in den Naturwissenschaften. Führen sie doch wieder einen Schritt näher zum Ideal des Bibliophilen, nach welchem das Buch ja geistige Werte in edler Gestaltung vermitteln soll.

Die Holzschnitte im Text stammen aus Th. Moufet: Insectorum theatrum, 1634

HANS KRAILSHEIMER (1888–1958)

APHORISMEN

Ein gutes Gewissen ist oft nichts als ein schlechtes Gedächtnis.

Die wenigsten sind aus Treue treu.

Fehler der Philosophen: zu glauben, sie dürften keine Antwort schuldig bleiben.

Die grosse Errungenschaft unserer Epoche: der motorisierte Leerlauf.

Von der Sünde zu leben, ist nur den Richtern und den Priestern erlaubt.

Von allen Kostümen, die das schlechte Gewissen zu wählen pflegt, ist Nächstenliebe eines der kleidsamsten.

Die Sünde hat viel von ihrem Reiz verloren, seit sie aus den Händen der Moralisten in die der Psychiater geraten ist.

Meinungen, Überzeugungen, Weltanschauung: auch da hat jeder seinen Hausanzug, seinen Büroanzug und seinen Ausgehanzug.

Viele Errungenschaften beruhen darauf, dass es dem menschlichen Verstand erlaubt ist, auch aus falschen Prämissen richtige Folgerungen zu ziehen – mit Denkautomaten ist das nicht zu machen.

Der Zweifel ist eines der billigsten und daher gefährlichsten Rauschgifte.

An so manchem Ehemann ist ein vortrefflicher Junggeselle verloren gegangen.

Mit freundlicher Erlaubnis der Fränkischen Bibliophilen-Gesellschaft in Lichtenfels ihrer Jahressgabe 1957, den «Aporismen» (von apore = Ausweglosigkeit) Hans Krailsheimers, entnommen. Es handelt sich um eine geschmackvoll ausgestattete erweiterte Ausgabe einer 1954 bei Ernst Heimeran in München unter dem Titel «kein Ausweg ist auch einer» erschienenen Auslese von Aphorismen des geistreichen, sarkastischen Anwalts, Schriftstellers und ehemaligen Mitarbeiters des «Simplicissimus». Die Fränkische Bibliophilen-Gesellschaft erfüllt seit ihrer Gründung im Jahre 1947 unentwegt eine wichtige Kulturaufgabe: fränkische und mit dem Lande Franken zusammenhängende Literatur und Buchkunst zu pflegen und die zeitgenössischen Dichter und Künstler dabei nicht zu vergessen.